

Das von der Verfasserin angewandte Interpretationsschema, das die Verbindung von lyrischen und dramatischen Elementen in der Dichtung von Nelly Sachs betont, vermag zwar im Einzelfall zu überzeugen und zu neuen Erkenntnissen über die „außer sich geratene, visionäre lyrische Sprache“ (Hilde Domin) führen. Doch scheint Kurić manchmal zu vergessen, was Ludwig Wittgenstein – dessen Name bezeichnenderweise im Literaturverzeichnis fehlt – im „Tractatus logico-philosophicus“ angemahnt hat: „Alles was sich sagen läßt, läßt sich klar sagen.“ Vielleicht hat sich die Verfasserin von der häufig den Sinn eher verdunkelnden als erhellenden mystischen Sprache der Dichterin mitreißen lassen. Wie soll man nichtssagenden Formulierungen wie „leuchten Bio-Topo als utopischer Entwurf in die dunklen Sphären der Nekro-Topo“ (41) sonst verstehen? Doch wenn es ganz konkret um die Analyse eines Gedichts geht, gelingt es der Autorin, den aufgeplusterten Wissenschaftsjargon zu vermeiden und der lyrischen Form, die bei Nelly Sachs – weil nicht *nach*, sondern *wegen* Auschwitz – ganz „im Schauer der neuen Sprache“ steht, auch sprachlich-interpretatorisch gerecht zu werden.

Anat Feinberg

Monika Richarz/Reinhard Rürup, (Hg.), **Jüdisches Leben auf dem Lande.** Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte. Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts Band 56. Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 1997. XI und 444 Seiten.

Es ist das Verdienst von Monika Richarz und Reinhard Rürup, ein Buch mit heterogenen wissenschaftlichen Abhandlungen ediert zu haben, die ein breites Spektrum von neuesten Studien zur systematischen Erforschung der Geschichte des ländlichen Judentums in Deutschland zum Gegenstand haben, und die zugleich geeignet sind, einen eigenständigen Forschungszweig zu begründen. Die Beiträge zu frühneuzeitlichen Entwicklungen vermitteln eine sinnvolle Hintergrundfolie, bieten allerdings wenig neue Einsichten. Dafür stechen die lokalhistorischen Arbeiten etwa von R. Rürup oder von Paula E. Hyman um so mehr hervor. Rürup erhellt sowohl die repetitiven Muster als auch den Wandel der Judenbilder in den von Nichtjuden geführten Landtagsdebatten zur Gleichstellung von Juden von 1820 bis in die sechziger Jahre. Er weist nach, welche spezifischen Konsequenzen für die Wahrnehmung von ‚Landjuden‘ es hatte, daß bis zum Vorabend der Revolution von 1848 entschieden liberale Argumentationen gar nicht oder lediglich höchst vereinzelt zu hören waren. Statt dessen herrschte die Ansicht vor, daß der Staat dafür zu

sorgen habe, daß „der Jude entjudet werde“, wie es 1828 in einem Kommissionsbericht der württembergischen Zweiten Kammer hieß. Die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden und deren Auswirkungen auf die christliche Landbevölkerung stand im Zentrum der Emanzipationsdebatten. Daher wundert es nicht, daß die Gleichstellung der Juden entscheidend vorangetrieben wurde, als sich in den Landtagen „allgemein die Überzeugung von der wirtschaftlichen Nützlichkeit des von den Juden betriebenen Handels durch[setzte]“ (131). 1853 etwa betonten nicht weniger als 88 württembergische Landgemeinden im Widerspruch zu einer Regierungsverordnung, die Viehhandel erneut zum „jüdischen Schacherhandel“ erklärt hatte, erfolgreich die soziale Unbedenklichkeit des Viehhandels, was damals eine Anwaltschaft für jüdische Händler implizierte. Zugleich deutet Rürup die Emanzipation schließlich auch als „Sieg des liberalen Repräsentativsystems“ (138). P. Hyman akzentuiert in ihrer aufschlußreichen Studie, daß die Historiographie des modernen Judentums durch die Konzentration auf institutionelle Entwicklungen und auf die Aktivitäten der jüdischen Eliten ein Bild der Diskontinuitäten jüdischer Geschichte hinterlassen hat. Dem stellt sie das Beispiel der Familienstrukturen der elsässischen ‚Landjuden‘ gegenüber, welche die kulturelle Kontinuität jüdischen Lebens im 19. Jahrhundert – gerade in ländlichen Regionen – ans Licht bringt. *Michael Schmidt* dechiffriert in „*Faule Geschichten*“? „*Landjuden*“ und *deutsche Literatur* mit kritischer Akribie u. a., wie weitgehend noch in zeitgenössischen Arbeiten poetische Figuren und Metaphern bestimmend sind, die antisemitischen Bildern aus der realistischen Literatur des 19. Jahrhunderts (z. B. Gustav Freytag und Ludwig Rudolf Oeser) entlehnt sind. Schmidts Beitrag zeigt, daß bildliche Ausdrücke, die Juden als „böses Prinzip“ (358) denunzieren, einerseits maßgebliche deutsche Gesellschaftsromane durchziehen (nicht bei Theodor Fontane), andererseits bis heute unterschwellig zur „literarischen Legitimation“ (354) historisch fragwürdiger Aussagen über jüdisches Landleben dienen. *Christhard Hoffmann* analysiert und systematisiert die Erforschung der spezifischen Formen der Ausgrenzung und Verfolgung von Juden auf dem Land im Nationalsozialismus. Dabei kommt er zum Ergebnis, daß das „Ende jüdischen Lebens auf dem Lande ... nicht im Kontext der Ortsgeschichte, sondern nur im Zusammenhang der allgemeinen nationalsozialistischen Judenpolitik zu verstehen ist. Die systematische Verfolgung, die sich nach 1938 vollends durchsetzte, machte lokale Differenzen bedeutungslos“ (398). Ein umfassendes Personen- und Ortsregister, das um ein Begriffsregister hätte erweitert werden können, und eine Liste ausgewählter Literatur verlei-

hen dem Werk Kompendiumscharakter für die weitere Forschung. Der bedeutende Sammelband vereinigt vielfach ‚randständige‘ Forschungsergebnisse namhafter Wissenschaftler, die den Blick auf das unscheinbare Detail des Alltagslebens nicht scheuen, an dem sich oftmals das Wesentliche offenbart. Gerade die lange verborgene Geschichte jüdischen Landlebens und seiner gesellschaftlichen Rezeption verdient die Aufmerksamkeit eines Publikums außerhalb der Akademien.

Lars Rensmann

Ingetraud Skirecki (Hg.), **Die Wunder von Chanukka**. Jüdische Fest- und Feiertage in Geschichten. Mit Reproduktionen nach Originalen von Anatoli Kaplan. Aufbau-Verlag, Berlin 2000. 331 Seiten.

Roman Vishniac, **Kinder einer verschwundenen Welt**. Bilder aus dem Shtetl. Aus dem Amerikanischen von Henning Thies; aus dem Jiddischen von Elvira Grözinger. Henschel-Verlag, Berlin 2000. 147 Seiten.

Das Wunder von Chanukka führt an Hand von Geschichten durch den Jahreskreis der jüdischen Feiertage. Die Erzählungen, gesammelt von Ingetraud Skirecki, beschreiben die untergegangene Welt der osteuropäischen frommen Juden. Die einzelnen Erzählungen von renommierten Autoren wie Scholem Asch, Scholem Alejchem, Jehuda Steinberg berichten von einem Judentum, das es selbst in Mea Schearim so nicht mehr gibt. Es sind einfache Geschichten. Sie erzählen von einfachen Menschen, die treu nach ihrem Glauben und nach ihrer Tradition lebten und sich bedingungslos Gott anvertrauten. Die herrlichen Radierungen und Kreidezeichnungen von Anatoli Kaplan, dem Chronisten der jiddischen Lebenswelt, veranschaulichen eine Welt, die nicht mehr ist. Text und Bild ergänzen sich perfekt. Anatoli Kaplan, mit jüdischem Namen Tanchum ben Levi-Jizchok Kaplan, 1902 im „Shtetl“ Rogatschow in Weißrußland geboren, studierte an der Akademie der Künste in Petrograd. Trotz Konfrontation mit den diversen Kunstströmungen seiner Zeit blieb er der ostjüdischen Lebenswelt treu. Heinrich Simon gibt am Ende des Buches eine systematische Übersicht der jüdischen Fest- und Gedenktage und erklärt den jüdischen Gottesdienst.

Kinder einer verschwundenen Welt ist ein einmaliges Dokument jener untergegangenen Welt. Mit den spärlichen technischen Mitteln der dreißiger Jahre hat Vishniac ein Meisterwerk geschaffen. Seine Begabung lag darin, Bilder und Worte untrennbar zu verbinden. 1971 wurden seine Fotos in den